



Liebe Gemeinde!

„Niemand von uns lebt für sich selbst. Niemand stirbt für sich selbst. Im Leben wie im Sterben sind wir mit Jesus Christus, sind wir mit Gott verbunden.“ (nach Röm 14,7f)

Für mich sind diese Sätze, die in unserem heutigen Predigttext stehen, Herzensworte. Sie wurden schon vor langer Zeit an die Gemeinde in Rom geschrieben. Aber sie wirken bis heute. Sie bewegen und trösten Menschen immer wieder und zu allen Zeiten:

„Niemand von uns lebt für sich selbst. Niemand stirbt für sich selbst. Im Leben wie im Sterben sind wir mit Jesus Christus, sind wir mit Gott verbunden.“

Ganz bildlich stelle ich mir dieses Wort vor. Ich sehe Gottes Hände vor mir. Und alles, was lebendig ist, liegt in diesen Händen und wird beschützt. – auch ich.

Und wer stirbt, wechselt eigentlich nur von der einen Hand Gottes in die andere hinüber. Aus Gottes Hand fällt nichts und niemand heraus. Mit solcher Gewissheit lässt es sich leben und auch sterben.

Immer wieder zitiere ich dieses Wort deshalb bei Trauerfeiern, wenn Menschen voneinander Abschied nehmen müssen. Und es passt auch wunderbar zum Totengedenken am heutigen Volkstrauertag, an dem wir vermehrt auch an die aktuellen Opfer von Gewalt und Krieg denken müssen. Lange Jahre waren es ja die Opfer der beiden Weltkriege, an die erinnert wurde. Leider sind es immer mehr die kriegerischen Konflikte ganz in unserer Nähe, die am Volkstrauertag mehr und mehr in den Blick kommen...

Dennoch gilt: Mit solcher Gewissheit, mit der Gewissheit, dass wir in Gottes Händen geborgen sind, lässt es sich sogar sterben. Und leben lässt sich's damit erst recht. Davon ist der Apostel Paulus überzeugt.

Allerdings ist es auch schon in den frühen Gemeinden immer wieder mal nicht so einfach gewesen mit dem Gottvertrauen. Unterschiedliche Meinungen standen sich dort schroff gegenüber. Und der Apostel Paulus wollte allen darüber entstandenen Streit gerne schlichten. So hören wir im Römerbrief im 14. Kapitel:

¹ Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen.

² Der eine glaubt, er dürfe alles essen. Der Schwache aber isst kein Fleisch.

³ Wer isst, der verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, der richte den nicht, der isst; denn Gott hat ihn angenommen.

⁴ Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn aufrecht halten.

⁵ Der eine hält einen Tag für höher als den andern; der andere aber hält alle Tage für gleich. Ein jeder sei seiner Meinung gewiss.

⁶ Wer auf den Tag achtet, der tut's im Blick auf den Herrn; wer isst, der isst im Blick auf den Herrn, denn er dankt Gott; und wer nicht isst, der isst im Blick auf den Herrn nicht und dankt Gott auch.

⁷ Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

⁸ Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

⁹ Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

¹⁰ Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtetest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

¹¹ Denn es steht geschrieben (Jes 45,23): „So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“

¹² So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

¹³ Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite. (Röm 14,1-13)

Liebe Gemeinde,

ich stelle mir eine Frau vor, die in der damaligen römischen Gemeinde getauft worden ist. Sie sagt: „Als Christin esse ich kein Fleisch mehr. Ich kann doch nie sicher sein, ob es nicht von irgendwelchen Opferzeremonien anderer Religionen stammt. Für mich deshalb lieber Kohlrabi als Kotelett. So will ich meinen Glauben, meine Liebe zu Gott zeigen.“

Und dann stelle ich mir einen Mann aus derselben Gemeinde vor, der sagt: „Als Christ frage ich gar nicht mehr danach, woher meine Bratwurst kommt. Bei Gott kommt es doch nicht drauf an, dass ich ängstlich festhalte an allen möglichen Regeln. Es kommt vielmehr darauf an, dass ich mich immer wieder frage: ‚Was würde denn Gott jetzt an meiner Stelle tun?‘ Und wenn ich denke, dass Gott, also Jesus die Bratwurst auch schmecken würde und dass er sie mit gutem Gewissen essen würde, dann tu ich das auch... Und falls ich irgendwann erkennen müsste, dass das doch falsch gedacht war, dann vertraue ich darauf, dass mich Jesus Christus schon längst vor Gott gerecht gemacht hat. Und deswegen esse ich jetzt meine Bratwurst mit Genuss. So viel habe ich vom Glauben begriffen!“

Zwei Meinungen, zwei Haltungen stehen sich da diametral gegenüber. Hier ist es vor allem das Thema „Fleischverzehr, um das es geht. Und auch heute hat man manchmal den Eindruck, dass das Verzehren von Fleisch zur Glaubensfrage geworden ist. - Paulus hört sich nun die verschiedenen Meinungen dazu an. Er schreibt seine Gedanken dazu auf und schafft es, in unserem Predigttext beide Stimmen ernst zu nehmen und gelten zu lassen.

Nun hat Paulus auch im Laufe seines eigenen Lebens sehr Vieles und Unterschiedliches erlebt. Als junger Mann war er selbst sehr entschieden auf der Suche nach der einen und eindeutigen Wahrheit. Zuerst verfolgte er selbst die Christen, dann wurde er selbst einer, sogar zum eigentlichen Gründer des Christentums. Insofern hat er selbst erfahren, wie unterschiedlich man ein und dieselbe Sache betrachten kann.

Deshalb ist sich Paulus auch ganz sicher: Alle in der Gemeinde in Rom machen sich sinnvolle Gedanken über das, was sie tun oder lassen. Niemand ist unbedacht oder leichtfertig. Alle tun das, was sie tun, um Gott damit zu erfreuen. Er unterstellt also beiden Parteien, dass sie einen wirklich guten Willen haben. Doch Paulus denkt noch weiter, wenn er schreibt: Es steht uns Menschen nicht zu, dass wir einander beurteilen oder sogar verurteilen. Das wird Gott schon selbst tun. Wir werden nämlich irgendwann alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. Und dann können wir mit Gott selbst darüber reden, wie das mit dem Kotelett und dem Kohlrabi zu machen ist... und mit allem anderen dazu.

Ich finde, dass das auch für die heutige Zeit ein großartiger Gedanke ist. Auch ich muss nicht alles beurteilen oder bewerten, auch wenn mir noch so viele Bewertungsanfragen im Kopf, auf dem Computer, im Internet entgegenkommen. Ich muss mich nicht in jeden Streit hineinsteigern. Ich kann gelassen bleiben, sogar dann, wenn jemand in Fragen des Glaubens etwas ganz anders macht, als ich es selbst tun würde. Der oder die andere wird das eines Tages schon selbst mit Gott auszudiskutieren haben.

Momentan, so habe ich allerdings den Eindruck, leben wir in einer sehr aufgeheizten und zum Teil auch aufgewetzten Zeit. Viele Menschen stellen ihre Meinung als die einzig mögliche Wahrheit hin. Gerade in diesen Tagen, in denen nach der Präsidentenwahl in den USA auch bei uns in Deutschland der Wahlkampf

schon sehr früh begonnen hat, wird der Ton nicht nur unter Politiker rauer und härter. – So, als ob es darauf ankäme, ob die „Vertrauensfrage“ zwei Wochen früher oder später gestellt würde... - Mitmenschen werden dann ganz schnell als Gegner gesehen und manchmal mit menschenverachtendem Hass überzogen. Und manchmal könnte man sogar den Eindruck haben, dass schon wieder Kriegsgeschrei zu hören ist...

Dabei kann es auch bei uns ums Essen von Fleisch gehen, zum Beispiel darum, wie Fleischkonsum und Klimaschutz zu vereinbaren sind, oder ob möglichst alle vegan leben sollten. Oder es geht um den Umgang mit den geflüchteten oder zugewanderten Menschen und um die Frage, was dem Frieden und der Gerechtigkeit in der Welt mehr dient. Vor allem Wirtschaftsfragen stehen zurzeit ganz weit oben – oder die steigenden Preise, die Inflation, die Lebenshaltungskosten... Die Themenliste ließe sich beliebig erweitern. Und es sind auch wirklich gewichtige Fragen dabei.

Deshalb wäre es richtig wohltuend, wenn Paulus heute noch einmal einen Brief an unsere Gemeinden schreiben würde. - Ich stelle mir vor, wie er dasitzt und folgendes formuliert:

„Bleibt gelassen, liebe Schwestern und Brüder, im 21. Jahrhundert. Bei euch gibt es zwar wirklich viele ernste Probleme und viele verschiedene Meinungen. Oft geratet ihr regelrecht in Streit darüber. Ich hätte da ein paar Anregungen für euch – für eure gemeinsame Suche nach dem, was wirklich gut und richtig ist: Unterstellt den anderen auf jeden Fall, dass sie sich auch richtige Gedanken machen und dass auch sie das Beste suchen. Ihr habt es aber nicht nötig, eure Mitmenschen deshalb zu bewerten und zu beurteilen. Ihr sollt sie auch nicht verurteilen. Das könnt ihr Gott überlassen. Denkt doch daran, dass ihr alle nur einen kleinen Teil vom großen Ganzen überblicken könnt. – Und vergesst nicht, dass jeder und jede von euch ein Teil von diesem großen Ganzen ist – geborgen in Gottes Hand. Eines Tages werdet ihr alle mit Gott über alles reden können, was im Leben gewesen ist. Achtet aber bis dahin darauf, dass ihr füreinander eine Hilfe seid, um in Gemeinschaft und im Vertrauen miteinander leben zu können.

Denn niemand von uns lebt für sich selbst und niemand stirbt für sich selbst. Im Leben wie im Sterben sind wir alle mit Jesus Christus, sind wir mit Gott verbunden. Er ist unser Retter. Auch im 21. Jahrhundert.“

Amen.